

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Insertate:
Die Gekostete Zeile beträgt 1 Pfennig,
bei Wiederholung nach dem Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben werden.
Seine Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 3 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, W. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittlich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weinstraße, 49, Telephon 1026. - Expedition: Biebrich, 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. -
Verlag der Volksstimme Maier & Co. - Druck der
Union-Druckerei, W. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 58

Mittwoch den 10. März 1915

26. Jahrgang

Griechenlands Neutralität gesichert.

Italienisch-österreichischer Ausgleich angebahnt. — Englische Schiffsverluste.

Entspannung!

Die Hochspannung der letzten Tage läßt nach. Nicht nur erscheint die Neutralität Griechenlands gesichert, auch die italienisch-österreichische Differenz dürfte sich friedlich ausgleichen. Italien hat seine Ansprüche genannt und sie angeblich der deutschen Reichsregierung übergeben, damit diese Fürsprecher sei. Noch weiß man offiziell nichts, aber mancherlei Zeichen deuten an, daß der Streit schließlich friedlich enden wird, womit den Neutralmächten und ihrem türkischen Verbündeten gedient und Italiens Interessen gefördert wären. Es wäre müßig und im Augenblick schädlich, wollte man sich in Erörterungen einlassen über die Art und den Umfang der Zugeständungen, die Italien gemacht oder in Aussicht gestellt werden könnten. Nebenfalls darf man erwarten, daß die Berrücktheit der italienischen Kriegsheer sich geben wird. Es ist doch wahrhaftig jetzt jedem Volk eindringlich demonstriert worden, was heutzutage ein großer Krieg bedeutet; es muß schon ganz und gar um Lebensfragen eines Staates gehen, damit man beitreten kann, daß eine Kriegsstimmung sich behauptet und durchsetzt. Um Lebensfragen aber handelt es sich in Italien nicht, erst recht nicht, wenn ein billiger Ausgleich gefunden. Eine Lebensfrage für Italien ist viel mehr als der Besitz des Trentino die Fernhaltung der Russen von Konstantinopel. Diese Erwägung stellt man wohl, sehr zum Aerger des Dreierbundes, auch in Rom an.

Gegen Griechenland ist man in Frankreich bitterböse gestimmt. Das neue Kabinett unter Gounaris ist aufstrebend gekommen, es tritt für Neutralität ein, und da Reniklos sich nach seiner kretischen Heimat zurückgezogen hat, sind auch manche parlamentarische Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. So daß es der in Aussicht genommenen Auflösung der Volksvertretung und der Ausschreibung von Neuwahlen gar nicht bedarf. Als Sieg der deutschen Diplomatie wird in Paris der Kabinettswechsel bezeichnet. Wir glauben allerdings, nicht Liebe oder Verliebtheit für Deutschland, sondern nur zu berechtigtes Grauen vor dem Krieg und dem, was folgen wird, hat die Neuorientierung der griechischen Politik bewirkt.

Die Dreierbündler müssen sich jedenfalls damit abfinden, daß ihnen bei der Dardanellenaktion keine Hilfe wird, sie vulnieren aber munter, wenn auch ohne großes Resultat und mit sinkender Hoffnung auf Erfolg weiter. Inzwischen wird der Appetit Rußlands nach den Meerengen reger, die schönste Auseinandersetzung zwischen russischen und französischen Blättern ist im Gange, die auf tiefgehende Differenzen im Dreierbund schließen läßt. Trotzdem und trotz aller Erfahrungen der sieben Kriegsmomente lebt wenigstens in Frankreich und England die Siegeserwartung: von unbedingter Siegesgewißheit ist berichten schweizerische Blätter — so die „Neue Zürcher Zeitung“ und die „Basler Nachrichten“ — aus Frankreich. Und so ist dem trotz der eingetretenen Entspannung jede Hoffnung auf baldigen Frieden ein Verliesen, das sich vorzeitig aus Licht wagt und vom rauhen Märzfröhl geknickt wird.

Die neue Regierung Griechenlands.

Athen, 9. März. Die Agence d'Athènes meldet: Gounaris hat heute nachmittag um 4 Uhr dem König die Liste des neuen Kabinetts vorgelegt. Die Besetzung der Portefeuilles ist folgende: Außen und Krieg: Gounaris; Justiz: Karamanlis; Finanzen: Protapadakis; Inneres: Triantafylidis; Landwirtschaft: Anastasiadis; Justiz: Triantafylidis; Marine: Stratos. Der König hat die Liste genehmigt. Das neue Kabinett wird morgen früh seinen Eid leisten.

Russisch-französische Differenzen.

Petersburg, 9. März. Der „Mietik“ vom 8. März polemisiert gegen die Behauptungen französischer Blätter, die zwar den Besitz Konstantinopels Rußland einräumen, den Bosporus aber und die Dardanellen neutralisieren wollen. Der Besitz Konstantinopels sei für Rußland nur von Wert, wenn auch die Meerengen russischer Besitz würden. Konstantinopel sei in der Tat nur die natürliche Aufgabe zu dem Besitz der Meerengen. Die freie Durchfahrt für die Neutralen und die Balkanstaaten sei natürlich wichtig, die Entscheidung über die Durchfahrt könne aber ebensogut in Petersburg ohne Mitwirkung der Alliierten, wie in Paris oder London getroffen werden. Die Trennung der Herrschaft in der Frage der Meerengen von der Frage des Besizes Konstantinopels beweise nur, daß die alliierte Presse das Lebensinteresse Rußlands nicht versteht. Wünschenswert sei, daß die alliierte Presse sich diese zweifellose Wahrheit fest einprägen solle.

Beschädigte Schiffe.

Athen, 9. März. „La Seta“ meldet aus Athen: Die Verluste der Flotten der Verbündeten bei der Aktion in den Dardanellen

sind nicht unerheblich. Bisher sind sechs Schiffe als kampfunfähig aus der Angriffsflotte ausgeschieden.

Russische Flottenaktion im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 9. März. Die russische Flotte, bestehend aus fünf Linienschiffen, drei Kreuzern, zehn Torpedobooten und mehreren Dampfern, ist am 7. März vormittags vor den Kohlenhöfen des Fregat-Gebietes an der Südküste des Schwarzen Meeres erschienen und hat die Häfen Jungulda, Koslu, Eregli und Abli beschossen. Auf Jungulda wurden über 1000 Schuß abgegeben. Ein Dampfer wurde versenkt. In Koslu gerieten einige Häuser in Brand. In Eregli, auf das über 500 Schuß abgegeben wurden, wurden vier Dampfer, ein Segler zum Sinken gebracht, darunter ein italienischer und ein persischer Dampfer. Zwei weitere Dampfer wurden beschädigt.

Petersburg, 9. März. Die russische Schwarze Meerflotte hat Jungulda beschossen. Die Beschichtung verursachte einen großen Brand in der Stadt. Eine türkische Granate traf die russische Fregate „Almas“ und richtete einen Brand an, der schnell gelöscht wurde. Drei Mann wurden schwer verwundet. Ein Red unter der Wasserlinie wurde ausgebeutet, die Schiffsmaschinen sind unbeschädigt.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 9. März. (W. V. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Loreto-Höhe entziffen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten zwei Maschinengewehre und zwei kleinere Geschütze.

In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vordringen bereitete Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert.

In den Vosges erschwert Nebel und Schnee die Gefechtsaktivität. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Stenheim dauern noch an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind.

Nordöstlich von Somoza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriff 300 Gefangene in unseren Händen.

Nordwestlich von Orolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam.

In den für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich von Praschnitz machten wir 3000 Gefangene.

Russische Angriffe nördlich von Kawa und nordwestlich von Rosemaria hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

Von der Westfront.

Die bei der Abfassung der amtlichen französischen Tagesberichte befolgte Methode reizt allmählich die Pariser zum Spott. Immer wieder ist in diesen Berichten von Fortschritten die Rede, immer wieder heißt es: wir gewonnen merklich an Boden. Eine Woche später aber tauchen genau dieselben Orte und Schützengrabenabschnitte, von denen man doch annehmen mußte, sie seien von den Franzosen erobert, in den Berichten wieder auf und wieder machen dort die Franzosen „Fortschritte“. Das heißt, sie treten auf dem Feld. Besonders in der Champagne ist's in den letzten Wochen so gewesen. Hervé sagt jetzt in seiner „Guerre Sociale“ dazu, man werde finden, daß es in der Champagne nicht vorwärts geht, daß man dort ein blutiges unnützes Spiel vornimmt und sich die Köpfe gegen eine Mauer einrennt. Es wäre bei weitem besser gewesen, wenn man die deutsche Offensive gegen die französischen Linien abgewartet hätte. Hervé vermutet, daß der russische Generalstab den französischen Generalstab ersucht habe, zum Angriff zu schreiten, sollte es, was es wolle. Aber trotzdem redet man in London, wie aus einem über Kopenhagen eingehenden Bericht zu entnehmen ist, von einem Generalangriff, der auf allen Fronten gleichzeitig einfallen solle.

In Avignon sind bewaffnete Patrouillen aufgestellt, um die wegen der Auflösung ihrer Legion wütenden Gariboldianer im Zaum zu halten.

Die englische Verlustliste veröffentlicht die Namen von 13 getöteten, 34 verwundeten und 9 vermissten englischen Offizieren. Außerdem werden 1960 Soldaten als getötet, verwundet oder vermisst angegeben.

In Belgien hat der deutsche Generalgouverneur vier höhere Beamte des belgischen Finanzministeriums, darunter den Generaldirektor Janssen, verhaften lassen, weil sie wehrfähige belgische Soldaten veranlaßt haben, über Holland nach England zu reisen, um sich in die belgische Armee aufnehmen zu lassen.

In Antwerpen ereignete sich in der Feuerwerferschule eine Explosion, wobei drei Mann getötet und sieben verwundet wurden. Das Unglück erfolgte in einem Schuppen, in welchem Soldaten unter Aufsicht eines Oberfeuerwerfers Räumungsarbeiten vornahmen.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Aus Berlin kommt folgende amtliche Erklärung: Die Nachricht, daß ein deutsches U-Boot am 1. Februar im Georaganal durch eine englische Nacht mit Geschützen angegriffen worden sei, wird englischerseits damit beantwortet, daß das erwähnte Schiff zwar im Frieden eine Veranlagungsschiff, im Krieg aber ein Patrouillenschiff der englischen Marine sei. Die englische Marine hat selbstverständlich das Recht, Handelsfahrzeuge nach Bedarf zu Kriegsdiensten heranzuziehen. Es ist aber ihre Pflicht, derartige Fahrzeuge durch die Kriegsflagge und -Wimpel als Kriegsschiffe zu bezeichnen. In dem Augenblick, wenn sie es nicht tun, machen, in dem sie kriegerische Handlungen vornehmen. Es bleibt die von Deutschland bekanntgemachte Tatsache vollständig bestehen, daß ein englisches Schiff ohne Flagge, welches nach seinem Verhalten für ein Nichtkriegsschiff gehalten werden mußte, am 1. Februar ein deutsches U-Boot mit Geschützen angegriffen hat.

Die britische Admiralität teilt mit, daß der Dampfer „Befarabe“ mit einer Ladung von 2389 Tonnen Kohlen am Sonntag auf der Höhe von Alfracombe infolge einer Explosion gesunken sei. Wahrscheinlich sei er von einem Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet. Der Vorgang spielte sich vor den Augen Tausender von Personen ab. Als die Explosion erfolgte, befanden sich 21 Dampfer in der Nähe, von denen sechs Hilfe leisteten. Dasselbe Geschick erlitt der englische Kohlendampfer „Bergarone“, auch dessen 33 Mann Besatzung wurde gerettet. Eine vollständige Meldung bricht von der Torpedierung des englischen Dampfers „Riofio“ an der irischen Küste.

Das versenkte deutsche Unterseeboot „U 8“ war von 32 Torpedojägern verfolgt und schließlich zur Strecke gebracht worden.

London, 9. März. Amlich wird mitgeteilt, daß für alle Güter aus Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, der Schweiz und Italien, die für Australien bestimmt sind, eine Bescheinigung britischer Konsulate darüber nötig ist, daß sie nicht aus feindlichen Ländern herrühren.

Paris, 9. März. Das „Echo de Paris“ meldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der französischen Regierung eine Antwortnote auf die französische-englische Note vom 1. März überreichte. Die amerikanische Note erbat eine Auskünfte über die Art und Weise, wie die Verbündeten die letzten Entschlüsse in Anwendung zu bringen gedenken.

London, 9. März. „Times“ meldet aus Deal vom 7. März: Das amerikanische Schiff „Pacific“, mit Baumwolle nach Rotterdam unterwegs, das von einem britischen Kreuzer angehalten worden war und nach mehreren Tönen freigegeben wurde, segelte am Freitag seine Reise nach Rotterdam fort.

Amsterdam, 9. März. Die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Schiffbaues im Elbe-Gebiet hielten am Samstag eine vierstündige Sitzung ab, die jedoch zu keinem Ergebnis führte. Die Streitfragen werden jetzt dem Schiedsgericht der Regierung unterworfen.

London, 9. März. Nach einer „Times“-Meldung aus Southampton steht auf den Schiffswerften von Harland and Wolff eine ernste Arbeiterbewegung bevor. Die Arbeiter verlangen sofortige Verbesserung um 5 Schilling wöchentlich, außerdem eine 10prozentige Lohnsteigerung für Überstunden. Die Arbeitgeber sind der Anschauung, daß die Arbeiter ohnehin doppelt soviel verdienen wie in normalen Zeiten, so daß ihre Forderungen deshalb unberechtigt seien.

Die Verluste der feindlichen Flotten.

Die „Times“ vom 1. März bringen eine Auflistung der Verluste, welche die Kriegsflotten unserer verbündeten Kriegsgegner bisher erlitten haben. Wenngleich diese Auflistung aus leicht ersichtlichen Gründen nicht als vollständig angesehen werden kann — es fehlen beispielsweise in ihr „Audacious“, der in der letzten Nordseeschlacht vernichtete „Tiger“ (oder „Eon“), der an der kalifornischen Küste gestrandete japanische Kreuzer „Ajama“ usw. —, so geht doch aus ihr hervor, daß

die feindlichen Flotten eingestandenemassen bisher einen Verlust an Kriegsmaterial von insgesamt 158 000 Tonnen erlitten haben. Im einzelnen wurden vernichtet:

2 Seeschiffe:	Ursache:	Datum:	Größe:
„Bismarck“	aufgelassen	26. Nov.	15 000 Tonnen
„Hornet“	zerstört	1. Jan.	15 000
13 Kreuzer (10 englische, 2 russische, 1 japanische):			
„Amphion“	durch Mine	6. Aug.	3 440
„Bathurst“	zerstört	5. Sept.	2 940
„Bogatyn“	Geschützfeuer	20. Sept.	2 185
„Kronprinz“	zerstört	22. Sept.	12 000
„Graf“	zerstört	22. Sept.	12 000
„Daguer“	zerstört	22. Sept.	12 000
„Hornet“	zerstört	15. Okt.	7 550
„Hornet“	zerstört	31. Okt.	5 600
„Good Hope“	Geschützfeuer	1. Nov.	14 100
„Monmouth“	Geschützfeuer	1. Nov.	9 800
„Volaha“ (russ.)	zerstört	11. Okt.	7 775
„Jemtsing“ (russ.)	zerstört	28. Okt.	3 050
„Tafelberg“ (japan.)	durch Mine	17. Okt.	3 700
5 Kanonenboote (2 englische, 1 französisches, 2 russische):			
„Sperdy“	durch Mine	3. Sept.	810
„Mik“	zerstört	11. Nov.	810
„Gale“ (franz.)	Geschützfeuer	28. Okt.	680
„Daguer“ (russ.)	Geschützfeuer	29. Okt.	1 200
„Ruban“ (russ.)	Geschützfeuer	29. Okt.	1 200
2 Zerstörer (1 japanischer, 1 französischer):			
„Schlösser“ (jap.)	zerstört	4. Sept.	380
„Mouquet“ (franz.)	Geschützfeuer	28. Okt.	303
4 Unterseesboote (2 englische, 2 französische):			
„E 3“	Geschützfeuer	18. Okt.	725
„D 5“	durch Mine	3. Nov.	550
„Curie“ (franz.)	Geschützfeuer	14. Dez.	388
„Saphir“ (franz.)	zerstört	17. Jan.	390
4 Torpedoboote (3 französische, 1 japanische):			
„R. 34“ (franz.)	Zusammenstoß	9. Okt.	96
„R. 38“ (franz.)	Zusammenstoß	9. Okt.	97
„R. 39“ (japan.)	durch Mine	11. Nov.	110
5 Giftdampfer (4 englische, 1 russische):			
„Ocean“	zerstört	8. Sept.	7 333 Netto-Reg. t.
„Mollat“	durch Mine	30. Okt.	4 240
„Bliss“	zerstört	14. Jan.	2 960
„E. M. Naughton“	verminert	?	4 855
„Pent“ (russ.)	verminert	20. Okt.	5 500

Die Liste ist unvollständig; nur Verluste, die garnicht mehr zu verbergen sind, stehen darin.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 9. März. Amlich wird verlautbart: 9. März 1915 mittags. In der Front nördlich der Weichsel hielt der lebhafteste Gefechtskampf auch gestern an. Südlich Lopuszno wurden Angriffe der Russen mühelos abgewiesen. Der im Naume bei Gorlice durchgeführte Vorstoß brachte noch weitere Gefangene ein. Die gewonnenen Stellungen wurden trotz mehrfacher Versuche des Feindes, sie wiederzuerobern, überall behauptet. Ununterbrochen wiederholten sich an der Karpatenfront feindliche Angriffe, die je nach der Entwicklungsmöglichkeit bald mit starken, bald mit untergeordneten Kräften durchgeführt wurden. So wurden auch gestern wieder an mehreren Stellen heftige Angriffe der Russen, die bis an unsere Verhaue herangekommen waren, unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Weitere 600 Mann des Feindes blieben bei diesen Kämpfen als Gefangene in unseren Händen.

Die seit den letzten Tagen in den Karpathen wieder herrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse fordern von den in dieser Gefechtsfront verwendeten Armeekorps ganz außergewöhnliche Leistungen. In ständiger Kontakt mit dem Gegner, sind die Truppen oft Tag und Nacht im Kampf und vielfach gezwungen, auch bei strenger Kälte und hohem Schnee Angriffsbewegungen auszuführen oder in der Verteidigung Angriffen weit überlegener feindlicher Kräfte standzuhalten. Dem Verhalten unserer braven Truppen, sowie jedem Einzelnen, der an diesen Kämpfen Anteil hat, gebührt uneingeschränkter Lob.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Söfner, Feldmarschallleutnant.

Die Lage im Osten.

Aus dem Oesterreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird berichtet: Unter großer Kälte, die nördlich die Quedlinburgs bis zu 15 Grad unter Null sinken läßt, toben die Kämpfe in den Karpathen weiter. In wütenden Gegenangriffen erschöpfen sich die

Russen Tag und Nacht, um die ihnen im Zentrum der Karpathenfront entziffenen Stellungen wieder zu erobern. Die großen Opfer an Menschen wurden vergeblich gebracht. Unsere Truppen überleben sich an Wachsamkeit, Ausdauer und kühnster Tapferkeit. Die Russen werden schließlich die von uns erzielten Stellungseroberungen ebenso hinnehmen müssen wie am linken Flügel westlich des Duplewitzer Besses in der Tula-Gegend, wo das große Übergewicht der beiderseitigen guten Positionen seit einer Reihe von Tagen nicht mehr durch fruchtlose Gegenstöße gefährdet wird. Der in russischer Weise vorgehenden eingetretene Zustand lebhafter Kämpfe dauert weiter an. Erfolglos bemühen sich die Russen, die von den Verbündeten gewonnenen Vorteile wieder weit zu machen.

Eine amtliche Notiz beleuchtet, wie die russischen amtlichen Berichte frisiert werden. Sie lautet: Das russische Communiqué vom 8. März bringt als besonderen Erfolg die Eroberung der feindlichen Befestigten Stellung südlich Jassikow. Da sich in den ganzen in Betracht kommenden Gefechtsräumen keine größeren Aktionen in den vorhergehenden Tagen abgespielt haben, kann es sich nur um folgende Affäre handeln, die im übrigen nicht südlich Jassikow, sondern am Gefechtsraum 15 Kilometer weiter östlich stattfand. Die auf über einen Kilometer vorgeschobenen Feldwachen einer unserer Gefechtsgruppen wurden in der Nacht zum 4. März vom Feinde angegriffen. 700 bis 800 Russen passierten unter dem Schutz der Dunkelheit während eines dichten Schneegewitters die der Sicherungslinie vorliegende Tiefe, erstiegen die nächstbefindliche Höhe und überwandten in einem kurzen Gefecht eine unserer Feldwachen, die 20 Mann stark, vollständig an Ort und Stelle ausfiel. Durch den Gefechtslärm aufmerksam gemacht, eilten Teile der benachbarten Sicherungsgruppen herbei, in Summe circa 50 Mann, und griffen durch ein flackerndes Feuer von beiden Seiten die Russen an, die unter Zurücklassung von 22 Toten und mehreren Verwundeten eilig flüchteten, bis sie über die Bachniederung, von wo sie gekommen waren, zurückgingen. 14 Mann des Feindes wurden bei der Verfolgung gefangen, von unseren Truppen ein Mann getötet, fünf verwundet. Die weiter rückwärts liegenden eigenen Stellungen wurden überhaupt nicht angegriffen. Es kann sich daher bei dem Hinweis auf die Wagnahme einer befestigten feindlichen Stellung nur auf den zweifellos technisch verzierten kleinen Stützpunkt beziehen, an dem unsere Feldwache stand und den die Russen auch tatsächlich eroberten, allerdings nur für recht kurze Zeit. Armeecommunicé.

Wie es in der Billeza-Gegend und im Norden vorwärts geht, das zeigt wieder am Dienstag der amtliche deutsche Bericht. Der russische Hauptkommandierende hat dagegen ein probates Mittel bereitet: er verbot bei strengster Strafe die Verbreitung unsinniger Gerüchte über Operationen und den Zustand unserer Truppen.

Russische Ernährungsorgen.

Das russische Ministerium hat allgemeine Feststellungen über die im Lande befindlichen Vorräte an Getreide und Fleisch beschloffen, um den Spekulationsmännern in diesen Artikeln vorzugen zu können. Jeder Fall von gemeinschaftlicher Spekulation soll hart bestraft werden. Die Ausgabe von Lebensmitteln und Futtermitteln ist ohne die für jeden einzelnen Fall eingehende Erlaubnis der Regierung verboten, dergleichen ihr Verkauf an fremde Interventionen, die mit diesen Waren Engroshandel treiben. Gaser konnte in Petersburg wieder für die Verwaltung des Stadthauptmanns, nach die Post- und Telegraphenverwaltung aufgetrieben werden. Nach einer Meldung der „Kosjow-Slowa“ haben die Petersburger Wägen ihren Provinzialabteilungen durch ein Zirkular bekanntgegeben, daß das Finanzministerium ein Verbot der allzu hohen Besteuerung der Getreidevorräte erlassen hat, da hierdurch die Eigentümer des Getreides mit dem Verkauf zurückhielten und eine allgemeine Preissteigerung bewirkt würde. Die Großhändler weisen deshalb ihre Provinzialkontore an, die Besteuerungen auf ein Minimum zu erniedrigen und gleichzeitig den Zinsfuß dafür zu erhöhen. Die gleiche Weisung hat die Staatsbank vom Ministerium erhalten.

Umlernen!

In mancherlei Einzelheiten hat auch die preussische Regierung ihre Stellung zu politischen Parteien und sozialen Kampfformen den Erfordernissen des Tages angepaßt, aber wo es um Grobes geht, da verweist sie auf die Zukunft. Nur jetzt keine grundsätzlichen Entscheidungen! Unter Genosse Leiner hat neulich in seiner von echtem Pathos erfüllten und zugleich mit einer feinen Ironie ausgestatteten Landtagsrede ganz ausgezeichnete Slogans gemacht: er zog auch Vergleiche mit der Seeresleitung, die viel rascher umzulernen und sich anzupassen verstehe. Da handelte es sich besonders um soziale Rückständigkeit des technisch so modernen Großbe-

triebs der preussischen Eisenbahnverwaltung. Wenn ihr grünes Holz gewisse soziale Triebe nur verkümmert hervorbringt, so ist's eigentlich selbstverständlich, daß das dürre Holz der Justiz, die in aller Welt der Entwicklung nachhinkt („Vom Rechte, das mit uns geboren ist, von dem ist, leider! nie die Frage.“) erst recht lange auf grüne Schößlinge der Hoffnung warten läßt. Dennoch ist's befremdend, daß die preussische Justiz den Fall Luxemburg nicht anders zu behandeln wußte, als wie geschehen.

Wißverstehe man uns nicht: wenn gestern im Landtag Liebknecht die Verhaftung unserer Genossin mit Vorgängen in Russland gleichstellte, so lautet unser Urteil ganz anders. Russische Justiz, das bedeutet Willkür; und zwar eine Willkür, deren sich die ausübende Behörde auch bewußt ist. Man würde aber allen an der Verfolgung der Frau Luxemburg beteiligten Behörden bitter Unrecht tun, wollte man ihnen solche Willkür nachsagen. Vermutlich liegt für sie der Fall überaus einfach: das Urteil ist rechtskräftig, der Gesundheitszustand der Verurteilten verbietet die Vollstreckung nicht mehr; also muß es vollstreckt werden! Daß keine politische Erwägung hineinkommt, ist geradezu der Stolz der preussischen Rechtspflege. (Wobei wir natürlich von der unbewußten, aus der feilschen Uebereinstimmung mit den politischen Bedürfnissen der Staatsverwaltung herrührenden Anpassung absehen: etwas, was auch unter den Begriff der unbewußten Klassenjustiz fällt.) Soweit aber dennoch eine politische Erwägung angestellt wurde, wird sie sich so zusammenfassen lassen: daß bei Kriegsausbruch eine unfähige Amnestie kommen würde, wußte auch Frau Luxemburg; wenn sie dennoch die Revision gegen das Urteil nicht zurückzog, so wollte sie auftrumpfen; nur ihr Recht, nicht politische Rücksichten sollten gegen sie zur Geltung kommen; ihr Recht soll ihr also werden! Sie hat infolge Erkrankung Strafauspruch erzielt; hätte ihre Krankheit bis zum Friedensschluß gedauert, dann konnte sie auch noch Amnestie erlangen. Aber sie trumps weiter auf. Gut: ihr Recht soll ihr werden!

Das sind nicht unsere, aber es sind offenbar Ansichten, denen die preussische Justizverwaltung folgte. Russisch ist danach ihr Verfahren nicht, aber wenn wir uns so uns Verständnis ihrer Haltung bemühen, so muß uns auch gestattet sein, zu sagen: politisch klug ist's erst recht nicht. Was einem Juristen alter preussischer Schule als höchster Vorzug erscheinen mag: die formale Fernhaltung der Politik von der Justiz, wird eben in Dingen, die ihrer Natur nach politisch sind, zum schlimmsten Fehler und zu einer argen Verstellung des Geistes, der die Staatsverwaltung erfüllt. Wieder wollen wir, um die politische Torheit der Gefangenenehung unserer Genossin recht zu erweisen, uns auf den Standpunkt jenes Frankfurter Richterbruchs stellen, der Frau Luxemburg wegen Aufreizung der Soldaten zum Ungehorsam auf ein Jahr hinter Gitter setzt. Also angenommen, sie habe die Soldaten gegen ihre Vorgesetzten aufwiegeln wollen: würde da nicht die politische Klugheit jetzt erst recht gebieten, das Urteil unvollstreckt zu lassen als ein Zeichen, wie sehr in der Not der Zeit im fürchtbaren Ringen gegen eine Welt voll Feinde, sich erwiesen habe, daß Preußen solche Worte nicht zu fürchten brauche? Die politische Weisheit, die jeder gute Preuße mit der Muttermilch eingesogen hat, läßt uns nicht erwarten, daß künftig in Preußen der englische Brauch befolgt werde, der rebellische Laten hart straft, jedoch die bloße Vorbereitung dazu, als die eine Rede doch besten- und schlimmstenfalls nur gelten kann, freiläßt. Aber die Enge der politischen Anschauung, die das formale Erfordernis der Justiz über die tatsächliche politische Wirkung stellt, und der Eifer um die rechtliche Korrektheit mitten im gewaltigsten Ringen, aus dem nach der Versicherung aller Patrioten eine neue große Zeit sich lösen soll — das sollte doch einem guten Preußen wider den Strich gehen. Seit der Krieg tobt, haben alle Volkseisen waidigeres zu tun gehabt, als etwa nach Fürst Eulenburgs Gesundheit sich zu erkundigen und zu fragen, ob der hohe Herr nicht bald die Siegesbowl in Blöden genießen werde. Aber besser, als das Gedächtnis der Volksmassen sind die Akten der preussischen Justiz in Ordnung, und wenn die Volksmeinung dem frankfurter Schlossherrn von Liebenberg Schonzeit gönnte, so braucht die gesunde Rosa Luxemburg — so gesund ist sie, daß sie in Charlottenburg reden und eine Auslandsreise projektieren konnte! — darauf keinen Anspruch zu haben. Das ist aber doch eine Parallele, die das Umlernen der Volksmassen verteuert erschwert.

Feuilleton.

Hinter der deutschen Front in Frankreich.

Aus Nordfrankreich schreibt uns ein deutscher Kriegsteilnehmer über die französische Bevölkerung und ihre Stimmungen folgende Eindrücke, die wir ganz ohne Verfälschung wirken lassen: Während der Ruhe machte ich es mir zur Aufgabe, einmal Streifzüge unter der Bevölkerung vorzunehmen, und diese meine Eindrücke will ich Ihnen schildern.

Zunächst betraf ich ein kleines, aber recht niedliches Häuschen. Ein altes Mütterchen mit vier kleinen Kindern und eine junge Frau mit vergrämtem Gesicht waren die Bewohner. Nach kurzer Verhandlung war mir klar, daß der Krieg auch hier alles Glück gestrichelt hat. Der Sohn der alten Frau war im Krieg, die Kinderchen und die junge Frau blieben zurück. Der Mann ist Erbschütter, das sah man der Familie nicht an; eine schöne saubere Wohnung, einfache Möbel, die Wände mit schönen, einfachen Wandtafeln, deren geschmückt, sah das Ganze recht harmonisch und freundlich aus. Ueber einer kleinen Kommode hing ein Bild, ein Bild, dessen Bilde mir unendlich blieben, seitdem ich diese markante Gestalt gesehen hatte. Gerade wie er im Zivilportrat auf der Medertrühne stand, um uns deutschen Arbeitern die Größe und Würde unserer französischen Genossen zu überbringen, gerade so stand jetzt der Geist dieses großen Mannes vor mir (Genossen Jaurès). Die Tränen mußte ich verbergen, als ich vor diesem Bild stand. Als ich das Bild längere Zeit betrachtete, kam es, wie wenn die junge Frau ein Rätsel gelöst hätte, über ihre Lippen: „Sozialist!“ „Ja, Madame, ja.“ Auch ihr Mann ist Sozialist, in Bild und Freude haben sie zusammen gelebt, bis der unglückliche Krieg kam, und jetzt ist er fort, seit August fort, und keine Nachricht ist je mehr von ihm eingetroffen. Ueber all dieses Leid ging ich mit schwerem Herzen fort; sie wollten keinen Krieg und müssen am meisten leiden.

Ein Stüb Weg weiter stieß ich auf eine Gruppe von Arbeitern, die die Straße reinigten. Ich trat hinzu, nahm mein Zigarettenetui heraus und hielt es hin. Mit Freude griff jeder zu. „Mereci, Monsieur!“ und hastig ging es wieder an die Arbeit. Auf meine Frage, wie sie über den Krieg denken, ging das Gammeln los. „Malheur, Malheur! Wir wollten ihn nicht, wir Sozialisten.“ Also wieder Freunde. Als ich ihnen sagte, daß auch ich einer sei, da gab es ein Händeschütteln. „Kamerad, Kamerad! O Kamerad,

Malheur, Kamerad Jaurès, o. a.“ Und jedesmal, wenn sie mich dann sahen, solange wir in R... waren: „Kamerad Sozialist! Allemand!“ und jedesmal: „O, Kamerad Jaurès!“ Ich sah an diesen Leuten so recht, wie lieb sie alle unseren so tragisch dahingemordeten Genossen und aufrichtigen Freund hatten. Mein Weg führte mich per Rad nach R... um Besuche für die Kampagne auszuführen. Dort lebte ich in einer Wirtschaft ein und setzte mich an einen Tisch, an dem ein Jüdisch saß. Der Kapoleonbart gut geordnet, die Zähne, echt französisch, scharf und strahlend. Wir kamen ins Gespräch; er war Kaufmann und sprach fließend deutsch. „Was sagen Sie zu dem Krieg?“ war meine Frage. „Abende für 1870!“ kam es kurz und entschlossen von seinen Lippen. Ich hatte also einen Anhänger dieses Völkermords vor mir. „Aber, mein lieber Herr, das ist großer Unfug.“ — „Erfahrung lehrt, gehört Frankreich, ihr habt es genommen, geht es wieder her, dann wollen wir über Frieden reden.“ Ich sagte ihm auseinander, daß er da einen Traum habe, der nie in Erfüllung geht; doch alles nützte nichts. Deleassé, Poincaré, Ribot waren seine Männer, der Zar sein Freund. Auf die russischen Zustände aufmerksam gemacht, gab er dem Joren recht; die Sozialisten kaput machen, war sein Ideal. Daß Jaurès kaput ist, war für ihn Genugtuung und ein Acker, wie Napoleon einer war, sein Ideal. Ich hatte also einen Kompartisten vor mir. Dem hab' ich die Meinung kräftig gesagt und ging meiner Wege. Als ich wieder zurückkehrte, sagte mir mein Kamerad: Diese Leute mit dem großen Gesicht bleiben sich überall gleich; was kümmert sie all das Gerede, das die Armen, die für sie bluten, zu ertragen haben!

Unter solchen Erlebnissen festigt sich die innere Ueberzeugung von der Nichtigkeit unserer sozialistischen Weltanschauung immer mehr.

Der Seetrieg und die Nerven.

Auch in der englischen Marine werden die höchsten Anforderungen an die Menschen gestellt. Dabon gibt ein Bericht des englischen Korrespondenten der „Chicago Daily News“ ein anschauliches Bild:

Niemand in ganz England weiß, wo sich die englische Flotte jetzt befindet, wie viele Schiffe auf dem Ozean sind oder was ihren passiert ist. Aber man weiß genau, welche Größe die Mannschaften und Offiziere der englischen Kriegsschiffe jetzt auf der Nordsee durchleben. Bei Kriegsausbruch wurden die Schiffe sofort für den

Kriegsgebrauch instand gesetzt, d. h. alles Holz wurde herausgerissen und alle unnötigen Gegenstände über Bord geworfen. Bald schwammen in der Nordsee Mahagonistämme, Klaviere, Lüge alle die laufende kleinen Sachen, die das Leben auf Kriegsschiffen sonst verschönern, umher. Sechs Monate haben die Mannschaften jetzt gleichsam in schwimmenden Stahlpanzergerätschaften hausen müssen und noch dazu in dem schlotternden und ungesunden Klima der Welt. Einer der Offiziere sagte mir: „In den körperlichen Anforderungen kommt noch die fürchterliche nervöse Spannung, unter der die Besatzungen der englischen Kriegsschiffe leben. Wenn ein feindlicher Torpedo trifft, müssen sie alle sterben, das ist kaum eine Uebertreibung; denn kein Kriegsschiff in England darf sich Boote misshandeln, und die Bestimmung der Unverwundbarkeit ist, daß, wenn ein Schiff von einem Torpedo getroffen wird, die anderen Schiffe sofort aus seiner Nähe fliehen müssen. Ebenso auf den Torpedobootzerstörern. Jeder Teil des Schiffes ist von rastlos arbeitender Maschinerie erfüllt. Die Luft ist durch das viele Öl und die entsehlige Hitze geradezu fürchterlich, und schon wenn das Schiff mit halber Kraft fährt, muß man sich stets festhalten. Denn dieser Stahlpfeil altert fortgesetzt wie eine Stimmgabel. Wenn man sich unterhält, muß man die Worte laut herausschreien, und wenn das Schiff unter Vollampf fährt, kann man sich überhaupt nur noch durch Rufen verständigen. Ein Torpedobootzerstörer rollt und stampft bei einer See, wo ein anderes Schiff in ruhiger Fahrt gehen würde. Im Sturm ist Schlaf überhaupt unmöglich, und manchmal ist die halbe Mannschaft krank und wenn sie noch so kräftig ist. Eine Zeitlang patrouillierten die englischen Schiffe drei Tage und hatten dann drei Tage frei; in den drei Tagen der Wache schlief an Bord niemand, und die wichtigsten Aften genügt. Als der Winter kam, wurde diese Arbeit fast unmöglich, und längere Zeit hindurch blieben die Zerstörer im Hafen; denn die Besatzung war unter der Anspannung der Nerven zusammengebrochen. Und dann kommt die Nachricht, daß der oder jener Matrose oder Offizier von dem Zerstörer auf einen Torpedobootzerstörer wurde. „Nach drei Tagen Aufenthalt auf einem Torpedobootzerstörer, der auf der See auf Wache lag, war der Betroffene nicht mehr richtig im Kopf; er gab dumme Reden und konnte sich nachher überhaupt nicht mehr erinnern, was er gesagt hatte.“

Das ist der moderne Seetrieg mit seinen ungeheuren Anforderungen, nicht nur an die Körperkraft, sondern auch an die Nerven des Menschen.

Über was sollen wir uns weiter bemühen, der preussischen Regierung aus ihrer eigenen Anschauung heraus und mit ihren eigenen Waffen ihre politische Torheit nachzuweisen. Auf die preussische Regierung und auf den ganzen preussischen Apparat allein kommt's ja auch gar nicht an. Frau Luxemburg soll ein Jahr im Gefängnis stehen, weil sie Soldaten aufgereizt, in Wirklichkeit in der Behauptung ihrer Menschenwürde und Aufrechterhaltung eines eigenen Willens angezettelt hat. Dieselben Soldaten aber machen jetzt die Erziehungs- und Schlichtungsarbeiten, die an ihre Selbstständigkeit, an die Befähigung ihres Willens die höchsten Anforderungen stellen. Zurückgelehrt werden sie nicht mehr sein, was sie beim Auszug waren. Von denen ruft keiner mehr die Mannschafte, lübe mit der Fahndürste auf, keiner leidet auf Befehl des Unteroffiziers den Spindnapf aus, keiner gibt reslos seinen Willen gefangen. Sie werden einen neuen Geist mitbringen, der nie mehr ausgeredet werden kann. So mancher niedere und höhere Vorgesetzte wird umlernen müssen. Und das Umlernen wird erzwungen werden, wie in der Kaserne, so erst recht im Staatsleben!

Beim Schreiben dieses Artikels stützten wir uns auf einen Bericht, der die Verhandlungen gedrängt wiedergab. Erst später lief ein ausführlicherer Bericht ein, dem wir die Rede Dieckmanns und die Antwort des Ministers noch entnehmen konnten. Nun lautet unser Urteil über die Einzelheiten des Vorgehens gegen unsere Gefährtin härter. Eine politische Beurteilung so im grünen Wagen, viellecht in der Gesellschaft von Kutschmannbrüdern und Dienern zu transportieren, das geht über alles hinaus, was sich durch Geduld an den Formalismus des juristischen Betriebs verständlich macht. Es ist unanständig und schändlich. Es erinnert in der Tat an den Transport russischer politischer Gefangener. Mögen jemand die rechtlichen Voraussetzungen für die Inhaftierung gegeben sein, so gibt es daneben doch noch die berühmten Inzunderabfälle, die niemand ungefroren verlegt! Niemand. Auch keine Staatsbehörde!

Die wirtschaftlichen Verhältnisse Griechenlands.

Griechenland hat einen Flächeninhalt von 120 000 Quadratkilometern und zählt 4 800 000 Einwohner, so daß auf einen Quadratkilometer 40 Personen entfallen. Der weitaus wichtigste Produktionszweig des Landes ist die Landwirtschaft, doch liegt diese noch sehr daneben. Nur 15 Prozent des Bodens entfallen auf Acker und Gärten, weitere 5 Prozent auf Weinberge, 47 Prozent auf Weiden und wüstenartige Weiden; ein Drittel des Landes ist unproduktiv. Die Landwirtschaft hat schwer unter dem katastrophalen Ausbruch zu leiden, den man mit den wüstenartigen Wäldern vergleichen hat, an deren Stelle heute trockene, nackte Berge stehen. Die klimatischen Verhältnisse sind dadurch in ungünstiger Weise beeinflusst worden. Anarchistische Streifen befinden sich in Thessalien und ebenso im Moronatis; besonders ergiebig ist ferner auch das Gelände des künstlich entwässerten Nopos (25 000 Hektar). Angebaut werden von Korinthen hauptsächlich Weizen (400 000 Hektar) und Reis (120 000 Hektar); doch genügen die Ernteerträge bei weitem nicht dem Eigenverbrauch der Bevölkerung, so daß noch Getreide in Massen eingeführt werden muß. Bezeichnend für den Tiefstand der griechischen Bodenkultur sind die geringen Erträge vom Hektar; so brachte z. B. Weizen 1910 nur 4,7 Doppelzentner pro Hektar gegen 20,0 im Deutschen Reich, das doch keineswegs besonders begünstigt ist. Neben den Körnerfrüchten werden neuerdings auch Tabak, außerdem Zuckerrüben und weiler Kartoffeln mit Erfolg angebaut, ebenso geringere Baumfrüchtlilien. Eine immer größere Ausdehnung erfährt die Seidenzucht, namentlich in Thessalien, von wo bereits 1907 Seiden im Werte von 1,2 Millionen Mark verschifft wurden. Für den Export kommen in erster Linie Reis, Wein und Tabakfrüchte in Frage. Namentlich der Weinbau hat, auch in qualitativer Beziehung, bedeutende Fortschritte gemacht; getrocknete Weinbeeren (Korinthen) wurden in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im jählichen Umlaufe produziert, doch bedenkliche Kräfte entfallen und der Staat sich genötigt sah, den Export auf gewöhnlichen Wege zu beschränken. Die für den Export bestimmten Quantitäten werden selbst von Staat aufgekauft und zu Wein verarbeitet (Monopol). Wie der Getreidebau, so liegt auch die Viehzucht noch sehr im Argen und deckt den Eigenbedarf des Landes keinesfalls. Gegenwärtig mögen etwa 100 000 Rinder, 800 000 Schafe und 3 Millionen Schafe vorhanden sein. Die Fischerei ist nicht ohne Bedeutung; namentlich kommt die Schwammfischerei für den Export in Frage.

Was die Industrie anbelangt, so hat sie in Griechenland unter allen Balkanländern am schlechtesten Fuß gefaßt; doch mangelt dem finanzschwachen Lande die nötigen Mittel zu ihrer weiteren Ausgestaltung. Die Grundstoffe bilden die reichen Erzeugnisse, für deren Ausbeutung bereits viele Koncessionen erteilt worden sind. Namentlich die Blei- und Zinkgruben von Laurion (südlich von Athen) werfen gute Erträge ab. Braunkohle gibt es auf Euboea; von Karos kommt der berühmte porphyrische Marmor, von Karos Schiefer; in Thessalien wird Marmor gewonnen. Die Industrie im engeren Sinne tritt erst nach namentlich auf Schiffbau, Mühlen, sowie Fabrikation von Textilwaren, Seife, Zucker, Dynamit, Apatit und Zunder. Der Handel ist die eigentliche Domäne des griechischen Volkes, das zu freier, intensiver Arbeit wenig geneigt erscheint. Im Süden der Balkanhalbinsel spielen die Griechen die wichtige Rolle, wie die spanischen Juden in den nordwestlichen Teilen. Mit dem eben erwähnten Volk ist ihnen auch die Persönlichkeit über zahlreich fremde Gebiete gemein; in allen wichtigeren Handelsplätzen des östlichen Mittelmeeres finden sich starke griechische Handelskolonien. Dazu kommt, daß der Griechische ein vorzüglicher Schiffer ist; auch der innere Verkehr des Landes beruht vorwiegend auf der Küstenschifffahrt.

Der gesamte Außenhandel hatte 1900 einen Wert von fast 200 Millionen Mark; hiervon entfielen 58 Prozent auf den Import und nur 42 Prozent auf den Export. Eingeführt wird in erster Linie Getreide (ein Viertel des Imports); dann folgen Textilwaren, Weizen, Hafer, Hülsen, Drogen, Metallen und lebende Tiere; unter den Importländern stehen Großbritannien und Russland an erster Stelle, gefolgt von Österreich und Deutschland (9 Prozent). Hauptexportartikel sind: Korinthen (ein Drittel des Exports), Wein, Blei, Tabak, Eisen, Zink und Schieferwaren. Die bedeutendsten Ausfuhrer griechischer Erzeugnisse sind England, Deutschland (10 Prozent) und Österreich. Die Handelsmarine setzt sich aus 300 Dampfern und 800 Segelschiffen mit insgesamt 330 000 BRT zusammen; der Hafenverkehr erstreckt sich auf 12 000 Schiffe mit 10 Millionen Tonnen Gesamttonnage. Die Eisenbahnen kommen für den auswärtigen Handel wenig in Frage, da diese erst im Jahre 1913 Anschluß an das mitteleuropäische Eisenbahnnetz erhielten. Gegenwärtig sind rund 2000 Kilometer in Betrieb.

Groß- und Residenzstadt des Landes ist Athen mit 170 000 Einwohnern, mit der Hafenstadt Piräus (75 000 Einwohner) zusammengefaßt. Mittelpunkt der gesamten neugriechischen Kultur (Literatur, Kunst). Hier hat die Industrie am besten Fuß gefaßt, namentlich die Textilindustrie (Wolle, Seide) und Baumwollwaren, ferner die Fabrikation von Zucker, Seife, Papier und Braumwein. Der bedeutendste Industrieplatz des Landes ist jedoch Athen, der Hafen Athens, das die Griechen das griechische Manchester nennen. Piräus ist auch der größte Hafen Griechenlands mit bedeutenden Werften und riesigen Dampferverwerften nach allen Weltmeeren. Weiter finden sich Athen, Thessalien, Baumfrüchtlilien, Wein, Zucker und Weizen. Der bedeutendste Hafenplatz des Peloponnes ist Patras

mit 35 000 Einwohnern, im Korinthischen Meerbusen gelegen, mit Zuckerraffinerien, Brennereien und Zementfabriken. Herborragend ist namentlich die Ausfuhr von Korinthen, Reis, Wein und Tabak. Patras liegt in direkter Verbindung mit Piräus durch den Kanal von Korinth (6,4 Kilometer lang), der im Jahre 1883 eröffnet wurde, jedoch für die internationale Schifffahrt nicht die Bedeutung gewonnen hat, die man zunächst erwartete (jährlicher Verkehr 4000 Schiffe, meist griechische Fahrzeuge, für große moderne Dampfer zu eng).

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Redakteur des verbotenen Gothaer Volksblattes, Genosse Geithner, wurde wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In einem politisch-satirischen Heftchen-Artikel, betitelt: „Hamster und Feldmäuse“, sollen der Deutsche Kaiser und alle Reichsfürsten beleidigt worden sein, indem sie und ihre Besitztümer im Gegensatz zu denen des Volkes kritisiert worden waren. Der Artikel hat zu dem bekannten Verbot des Blattes geführt.

In Regio ist die Lage zu. Die Behörden Carranzas beschlagnahmten in Compoche den englischen Dampfer „Dewisbrook“. Die Vereinigten Staaten erhoben gegen Carranzas Willkürherrschaft Vorstellungen und sandten zwei Kriegsschiffe nach Veracruz.

Infolge eines Erdbebens im Eusebradurich können Schiffe von mehr als 20 Fuß Tiefgang den Panamakanal nicht durchfahren. Man hofft jedoch, die Stelle bereits im Laufe der Woche für Schiffe bis zu 30 Fuß Tiefgang wieder fahrbar machen zu können. Eben jetzt, da die Vereinigten Staaten dringend nötig haben, ihre Flotte nach Belieben zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean zu verschieben, kommt die Störung sehr unangelegen.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 9. März.

Der Antrag des Staatsministeriums auf Verlegung des Landtages vom 15. März bis 27. Mai wird ohne Debatte genehmigt.

Auf der Tagesordnung steht die

Dritte Lesung des Etats.

Abg. v. Trautmannsdorff (Volk): Eine Reihe von Ausnahmeverordnungen und Verwaltungsmassregeln verfolgen den Zweck, unsere nationale Eigenart und unser Volkstum zu verdrängen. Gegen diese Verordnungen anzukämpfen, ist unsere Pflicht. Wir haben stets unsere Pflicht als Staatsbürger erfüllt und vorbehaltlos für alles gestimmt, was nach Ansicht der Regierung für Kriegszwecke notwendig war, und auch politische Stütze ist auf den Soldatenführern gestanden. Gegenüber diesen Taten glauben wir, unsere Wünsche auf politische Gleichberechtigung geltend machen zu dürfen, und wir haben erwartet, daß die Regierung Berücksichtigung nehmen wird, auf die

Fortsetzung dieses inneren Krieges zu verzichten.

Die Regierung hat sich darauf beschränkt, auf die Möglichkeit einer weiteren Veränderung der Verhältnisse hinzuwirken. Jahrzehntlang sind wir entsetzt worden, und auch jetzt wieder hat die Staatsregierung alle diejenigen Forderungen eingeleitet, welche zur Befähigung des politischen Volkstums dienen. Der erhabene gegen die Ausnahmebestimmungen, die unvereinbar mit dem wahren Bürgerfrieden sind, Einspruch, und weil der Etat mit diesen gegen unser Volkstum gerichteten Bestimmungen belastet ist, so werden wir uns an der Gesamtentscheidung über den Etat nicht beteiligen. (Beifall bei den Polen.)

Abg. v. Schreiner (Kons.): Der Vortrager hat es so hingestellt, als ob sich die Mehrheit dieses Hauses bei ihren Maßnahmen von Leidenschaft gegen die Polen hat leiten lassen. Derartige Motive liegen bei der Mehrheit nicht vor. Wir haben uns bei unseren Maßnahmen leiten lassen von der Empfindung, daß wir den deutschnationalen Charakter unseres Reiches

und des preussischen Staatswesens sicherstellen wollen. Wir sind bereit, nach dem Kriege in eine Prüfung der Frage einzutreten, ob alle Voraussetzungen, die uns bei der Emanation dieser Gesetzgebung geleitet haben, noch aufrecht erhalten werden können. Bei dieser Prüfung wollen wir herzlich befreit sein, den Wünschen und Erwartungen der polnischen Bevölkerung soweit entgegen zu kommen, wie es irgendwie möglich sein wird. (Beifall.)

Abg. Dr. Parnitzke (Freisinn. Volk): Nach unserer Ansicht muß die Regierung, wenn sie nicht einen schweren Fehler begehen will, ihren

Worten auch die Taten folgen lassen.

Kampfgelüste, wie das Enteignungsgesetz, dürfen nicht in Anwendung gebracht werden gegenüber einem Volksteil, der in Erfüllung unternehmender Pflichten an der Abwehr der gegen uns gerichteten Angriffe teilnimmt. Keine Erleichterungen hätte die Regierung schon früher gewähren können und sollen. Wir verzichten darauf, während des Krieges dahinschwebende Anträge zu stellen, sind aber der Ansicht, daß die wünschenswerte Stärkung des Deutschthums sich auf dem Wege der Ausnahmebestimmungen nicht erreichen läßt. Wir hoffen, daß nach dem Friedensschluß die Maßregeln beseitigt werden, die die gegenseitige Annäherung hindern. Dem

Prinzip der Rechtsgleichheit

muß unter allen Umständen Ausdruck gegeben werden. (Beifall.) Abg. Treubert v. Zethl (Freisinn.): Wir sind bereit, nach Friedensschluß an der Hand der Erfahrungen, die wir während des Krieges gemacht haben, eine ernste und wohlwollende Prüfung aller Fragen vorzunehmen, in wie weit eine Änderung in der bisherigen Richtung der Verordnungen erfolgen kann. Der Schwerpunkt der Entscheidung hat bei dem Etat des Staatsministeriums gelegen. Wir sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß die Maßnahmen, die in den Kommissionsverhandlungen aufgestellt worden sind, seitens der Regierung die gebührende Beachtung finden mögen, und daß das, was wir an positiver Arbeit geleistet haben, voll berücksichtigt wird. (Beifall.)

Abg. Rissen (Volk): Seit Jahrzehnten wird von der Regierung die dänische Nationalität unterdrückt. Gegen diese Bestrebungen haben wir, wie es unser Recht und unsere Pflicht war, schon angefangen. Wir verlangen volle Gleichberechtigung. Die Dänen haben ihre staatsbürgerlichen Pflichten voll erfüllt und haben zu Tausenden ihr Leben auf den Schlachtfeldern gelassen. Trotzdem hat die Regierung im Widerspruch mit dem Worte des Kaisers, daß er keine Parteien mehr kenne, ihre

Unterdrückungspolitik gegen die Dänen fortgesetzt.

So auch der dreijährige Etat solche Positionen enthält, ist es uns unendlich schmerzhaft, für den Etat zu stimmen. Wir werden an der Gesamtentscheidung nicht teilnehmen.

Abg. Stoll (Volk): Wir halten den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet, die kritischen Fragen zu erörtern. Wir sprechen aber die feste Erwartung aus, daß die Regierung aus dem Verhalten der Polen während des Krieges die Konsequenzen ziehen wird. Wir begreifen es, daß auch die Konservative sich nach dem Kriege an einer Revision der Verordnungen beteiligen wollen. (Beifall.)

Abg. Dr. Frieberg (Volk): Bei der Polenpolitik haben wir niemals die Befähigung der Polen, sondern die Erhaltung des Deutschthums im Auge gehabt. Auch wir sind bereit, nach dem Kriege auf Grund der während des Krieges gemachten Erfahrungen in eine Prüfung der angeführten Fragen einzutreten. Wir müssen jedoch stets von dem Grundsatz ausgehen, daß der Staat und die Erhaltung des Deutschthums nicht in Frage gestellt werden

Beim Justizetat

erhält das Wort: Abg. Dr. Liehnicht (Volk): Meine Parteifreundin Rosa Luxemburg ist im vorigen Jahre wegen angeblicher an die Sol-

daten gerichteter Aufforderung zur Ungehorsamkeit zu der ungewöhnlichen Strafe von 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Das Urteil wurde vom Reichsgericht bestätigt. Im Januar d. J. erhielt sie wegen Straftat einen Strafzuschuß bis zum 31. März. Sie war vom Schöneberger Krankenhaus umgeben mit der Aufgabe zur Inhaftierung einer bestimmten Zeit entlassen worden. Am 18. Februar wurde sie plötzlich in ihrer Wohnung von zwei Berliner Kriminalbeamten festgenommen und im Automobil nach dem Polizeipräsidium nach der Abteilung der politischen Polizei gebracht. Von dort wurde sie trotz Intervention ihres Anwalts

Im grünen Wagen gemeinsam mit gemeinen Verbrechern

nach dem Weisberggefängnis in der Barnimstraße transportiert. Dieser Vorgang enthält das wahre Wesen des sogenannten Bürgerkriegs. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Darüber, daß diese parteipolitische Strafe in der Zeit des Bürgerkriegs vollstreckt wird, müssen sich die beschweren, die an den Bürgerkrieg geglaubt haben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Meine Freundin Luxemburg erblickt mit mir in dieser Strafvollstreckung im Gegenteil einen Ehrentitel, ein Zeugnis dafür, daß sie ihrer politischen Pflicht im Interesse des Volkes zu wirken, auch in dieser Zeit der inneren Wirren gar vieler nach Kräften genügt hat. Bezeichnend ist, daß man sie verhaftet hat, ohne ihr vorher eine erneute Aufforderung zum freiwilligen Straftatritt zugehen zu lassen, und daß dies ganze Vorgehen, das den

Stempel einer parteipolitischen Verfolgung

an sich trägt, stattgefunden hat, nachdem die Geheimpolizei in Berlin den Oberkommando in den Marken über das Aufsteigen der Frau Luxemburg in einigen Verfassungen Mitteilung gemacht hat, worauf das Oberkommando die Staatsanwaltschaft angewiesen hat, gegen Frau Luxemburg wegen ihrer politischen Tätigkeit einzuschreiten. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Man soll nicht sagen, Frau Luxemburg sei ja nicht mehr krank gewesen, da sie Verfassungen abhielt. Zunächst einmal weiß ich, daß sie, obwohl krank, unter Aufsicht ihrer letzten Kräfte sich bemüht hat, ihre Parteipolitik in dieser schweren Zeit zu erfüllen und dann, wie wir uns etwa sagen, daß diese Maßnahmen unabhängig gewesen wären von dem Inhalt dessen, was sie gesagt hat. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Sollte sie den jetzt üblichen Patriottismus verapst, wäre ihr wahrscheinlich sogar die Amnestierung aufgezwungen worden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aber da sie unter Aufsicht ihrer ganzen Kraft im proletarisch-sozialistischen Sinne gegen den mahnenden Völkermord getrieben hat, wurde in dieser Form gegen sie vorgegangen. Das Schlimmste ist, daß man auch noch ihre Ehre antastet möchte, indem man geflissentlich behauptet, daß sie

sich der Flucht verdächtig gemacht

habe. Frau Dr. Luxemburg wollte zu einer Freundin nach Holland reisen und hat zu diesem Zweck bei der Polizei und dann der Staatsanwaltschaft in Frankfurt um einen Auslaßpaß nachgefragt. Der Auftrag, diesen Antrag in Frankfurt zu stellen, war ihrem Frankfurter Rechtsanwalt am Nachmittage des Tages gegeben, nach dem die Verhaftung erfolgt ist. Also dieser Vorwand ist ganz unhaltbar. Das ganze Verfahren gegen Frau Luxemburg erinnert an russische Zustände.

bildet ein Gegenstand der Verhaftung der Duma-Abgeordneten. So gewiß diese Verhaftung dazu geführt hat, daß sogar über Ausland hinaus die Empörung der gestillten Menschheit geweckt wurde, so wird auch dies Verfahren manchem Träumer die Augen öffnen und schließlich mitwirken im Sinne eines Kampfes, dessen Ziel in die Befähigung des heutigen Brechens und die Schaffung eines freien Preussens des Volkswohls. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Auslandstribüne Dr. Bessler: Der Vortrager entwirft sich über die Höhe der Strafe. Das Landgericht Frankfurt hat bei der Strafzumessung die Wichtigkeit des Gesetzes, zu dessen Befähigung aufgeführt war, berücksichtigt. Die Strafverlesung wurde ausgesprochen, weil die Angeklagte laut Urteil schwer krank war. Da erzählt die Polizei eines Tages: Frau Luxemburg ist aus dem Krankenhaus entlassen, sie geht in Volkssammlungen und hält Reden. (Heiterkeit rechts.) Da mußte ich mir doch sagen,

die Krankheit kann nicht so arg sein.

Dazu kam die Sache mit dem Auslaßpaß. Da also kein Grund mehr war, Frau Luxemburg als krank anzusehen und große Bedenken wegen des Verlangens nach einem Auslaßpaß zu bestehen, war es die Pflicht des Staatsanwalts, einzuschreiten und nicht erst eine Aufforderung zum Straftatritt zu erlassen. Denn es handelte sich doch um eine sehr erhebliche Straftat. Frau Luxemburg wurde in das hiesige Gefängnis gebracht, wo

für ihren Gesundheitszustand wahrscheinlich besser

gepflegt ist, als wenn sie in Freiheit wäre. (Heiterkeit rechts.) Ihr ist mitgeteilt, daß, wenn sie nicht krankhaft sei, sie meine Entlassung anrufen könne. Das ist bisher nicht geschehen. So hat sich die Sache ganz normal entwickelt. Wenn der Vortrager sagte, der Bürgerkrieg sei dadurch, so jedenfalls nicht von der Justizverwaltung, sondern höchstens durch die Rede des Abgeordneten Dr. Dieckmann. (Beifall rechts und bei den Nationalisierenden.)

Ein Antrag des Abg. v. Pappenheim auf Schluß der Debatte wird gegen die Sozialdemokraten, Polen und einige Fortschrittler angenommen.

Abg. Dr. Liehnicht (Volk, zur Geschäftsordnung): Ich stelle fest, daß Herr v. Pappenheim dem Präsidium gesagt hat: Wenn sich der Abgeordnete Liehnicht meldet, so beantrage ich Schluß. (Abg. Pappenheim: Sehr richtig!) Durch diese Kundgebung werden Sie das Ziel unter die Volksherrschaft aller ganzen Tätigkeit während dieser Session. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. Lachen rechts.)

Der Justizetat wird bewilligt, ebenso eine Reihe weiterer Etats und das Etatsgesetz.

In der Gesamtentscheidung wird hierauf der Etat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten in Unwissenheit der Polen und Dänen angenommen. (NR. Wir tragen bei dieser Gelegenheit nach, daß auch in der zweiten Lesung die Sozialdemokraten gegen die Etatspositionen gestimmt haben, die häufige Anwendungen enthalten, deren Zweck im Frieden die Befähigung der modernen Arbeiterbewegung, der Polen oder Dänen war. Ann. d. Ver.)

Bewilligt werden ohne Debatte das Eisenbahnbauetat, das Auslaßpaßgesetz.

Es folgt die Verordnung über die

Bildung von Genossenschaften zur Landkultur.

Abg. Dr. Frieberg (Volk): Die Verordnung ist ein Schritt vorwärts auf dem Wege der inneren Kolonisation. Dem Minister als Herrn Bismarck hat auf die Wichtigkeit der Kolonisation im Osten hingewiesen. Sein hundertfacher Geburtstag steht bevor. Die letzte Stunde vor den Ferien soll in den Schulen ihm gewidmet sein. Mindestens ebenso angebracht wie das Aufstellen der Schule anlässlich der großen Siege ist es, eine würdige Bismarckfeier in den Schulen zu veranstalten und ihr einen ganzen Tag zu widmen. (Zustimmung bei den Nationalisierenden und rechts.)

Die Verordnung wird genehmigt. Ebenso eine weitere auf Erleichterung der Zusammenlegung von Gutsbesitzern in der Provinz Brandenburg.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Präsident Graf Scherwin-Bühn: Unsere Aufgaben in der gegenwärtigen Lage sind erfüllt. Sie erfüllen mir wohl die Ermächtigung, die Tagesordnung für den 27. Mai fortzusetzen. Hoffentlich wird dann die gewaltige Niederdrückung unserer Reime im Westen, Norden und Osten unter den wüthenden Schlägen unserer herrlichen Truppen zu Wasser, zu Lande und der Luft weiter fortgeschritten sein. (Beifall rechts.) Mit der bestimmten Zuversicht des endlichen Sieges geben wir heute auseinander. Mit dem Ausdruck dieser Zuversicht schließt ich die Sitzung. (Beifall rechts.)

Schluß 1 Uhr.

